

Gedanken zu Glaube und Zeit

In dieser Schriftenreihe kommen jene Menschen zu Wort, die dem überholten, aber nicht änderungswilligen Regime in der römisch-katholischen Kirche nicht mehr in jeder Hinsicht folgen können, die aber den unverzichtbaren Wert der Frohbotschaft in krisenhaften Zeiten durch ihr Bekenntnis und ihr Beispiel sichtbar machen wollen. Sie sind davon überzeugt, dass nur durch solches Bemühen aus verantworteter christlicher Freiheit die Kirche aus ihrem beklagenswerten und bedrohlichen Zustand gerettet werden kann. Alle, die sich dieser Auffassung anschließen, sind eingeladen, dazu einen Beitrag zu leisten – in welcher Form auch immer.

Die Aussendung erfolgt unentgeltlich per E-Mail namentlich adressiert dzt. an Empfänger in mehreren Ländern, insbesondere in Österreich, Deutschland und der Schweiz, mit deren Einverständnis. Häufig erfolgt eine Weiterverbreitung. Jede Verwendung der Texte ist frei, sofern Quelle und Verfasser angegeben und keine sinnstörenden Veränderungen oder entstellende Kürzungen vorgenommen werden.

Die bisher in der Reihe „Gedanken zu Glaube und Zeit und danach erschienene Texte sind im [Austria-Forum - das Wissensnetz aus Österreich](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit) abrufbar:
[http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube und Zeit.](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit)

Bitte zu beachten:

Sollen Zuschriften an uns vertraulich behandelt werden, ersuchen wir, dies ausdrücklich anzuführen!

Paul Weitzer / Heribert Franz Köck

Trinität

Nachlese zu Hans J. Stetters Beitrag

„Gott – Heiliger Geist“

(«Gedanken zu Glaube und Zeit», Nr. 496, zum 26. Oktober 2024)

In der Mantelmail zu Hans J. Stetters in der Überschrift genannten Beitrags habe ich versucht, stichwortartig die wichtigsten Punkte theologischen Lehre zum Verhältnis der „drei göttlichen Personen“ zueinander bzw. zum „Vater“ als Urgrund der Trinität zu nennen. Dabei habe ich die klassischen Begriffe des Hervorgangs von

Sohn und Geist durch „Zeugung“ bzw. „Hauchung“ zur Sprache gebracht und die Künstlichkeit dieser Konstrukte herausgestellt.

Paul Weitzer hat das zum Anlass genommen, mir seine Sicht dieser Begriffe zu übermitteln. Er schreibt:

Jetzt muss ich mich einmal melden: Die Beschreibungsversuche (wohlgemerkt: Versuche!!) von „gezeugt“ („Sohn“ Gottes) und „gehaucht“ („Geist“ Gottes) wurden in den ersten christl. Jahrhunderten „gefunden“, weil sie etwas aussagen, was theologisch wesentlich ist: So wie jeder Sohn in seinem Vater durch „Zeugung“ quasi vorher-lebt, so wie der „Hauch“ im „Hauchenden“ quasi vorher-lebt, so leben die „Personen“ (auch so ein Beschreibungs**versuch**!!) in Gott-„Vater“ vorher und sind trotzdem eigene „Personen“....

Weitzer bringt damit eine für mich in diesem Zusammenhang durchaus neue und bedenkenswerte Sichtweise ein. Warum ich mich aber ihrer nicht bequemen kann, habe ich ihm in der Antwortmail etwas ausführlicher dargelegt:

Danke für Deine freundliche und interessante Rückmeldung!

In der Sache habe ich allerdings mit Deinem Theologumenon Schwierigkeiten. Ich meine zwar wie Du, dass der "Gezeugte" schon zuvor beim "(Er-)Zeuger" ein „Vor-Leben“ hat, kann das aber nur auf den Menschen Jesus bezogen verstehen. Ich bin darin bestärkt durch Jesu Wort "Amen, amen, ich sage euch: Noch ehe Abraham wurde, bin ich." (Joh 8, 58).

Auf die Trinität bezogen kann ich mit "gezeugt" und "gehaucht" nichts anfangen, denn sie sind nur ein Versuch, innergöttlichen "Vorgänge" in den philosophischen Griff zu bekommen. Dasselbe gilt für den Begriff "Logos" und den Begriff "Pneuma". Das alles sind Konstruktionen der griechischen Philosophie, die schon vor dem Christentum entworfen wurde und bei denen man dann für die Christologie und die Trinitätslehre Anleihen genommen hat. Das geschah noch recht unbeholfen. So haben die Väter von Nicäa weithin geglaubt, dass der "Logos" in Jesu die Stelle der menschlichen Seele eingenommen hat. Dass in Jesus die menschliche und die göttliche Natur "ungetrennt", aber auch "unvermischt" bestanden haben, wurde ja erst 451 auf dem Konzil von Chalzedon klar festgestellt. Damit war/ist Jesus ein Mensch mit Leib und (menschlicher) Seele; und was die "hypostatische Union" sein soll, ist sie ja auch nach kirchlicher Lehre ein *mysterium stricte dictum*, also für uns Menschen undurchschaubar. Durch Chalzedon war der Bruch mit den Monophysiten (wegen des

Unvermischt") und den Nestorianern (wegen des "Ungetrennt") vollzogen, obwohl letzterer, wie spätere Unionen oder Unionsversuche gezeigt haben, eher auf einem Missverständnis beruhte. In der Praxis auch der lateinischen Kirche feiert die Livree-Vorstellung aber immer wieder fröhliche Urständ, wenn die Worte Jesu in den Evangelien einmal dem Menschen, ein andermal der "zweiten göttlichen Person" zugeschrieben werden. Das ist natürlich völlig falsch, weil der Mensch Jesus nicht anders als ein Mensch reden und handeln konnte.

Die Vorstellung von drei göttlichen Personen wurde schon von Augustinus als eine eigentlich unzutreffende Hilfskonstruktion angesehen, die er nur übernahm, weil ihm auch nichts Besseres einfiel. Tatsächlich ist das "Wort" keine selbständige Person, sondern das "Wort des Vaters", und der Geist ist der "Geist des Vaters". Daher gibt es auch kein die Drei überhöhendes göttliches "Wesen", das man vom "Vater" unterscheiden könnte. (Die Orthodoxie hat das schon immer betont.) Tatsächlich "handelt", wenn Gott "handelt", keine der drei "Personen" allein, sondern immer die "Trinität" als Ganze. (Das ist heute auch in der lateinischen Kirche akzeptiert.) Daher gibt es in der Trinität auch keine drei getrennte Aktzentren, sondern nur ein Aktzentrum, nämlich jenes des "Vaters".

Die "Volks-" (?) Frömmigkeit hat sich das anders vorgestellt, wie das Lied "Tauet, Himmel, den Gerechten" zeigt. Dort sitzen die drei göttlichen Personen zusammen, um für die von der "Erbsünde" verdorbenen Menschen ("in von Gott verfluchten Gründen herrschten Satan, Tod und Sünden") einen Ausweg zu finden. Der Vater, der das offenbar ursprünglich gar nicht wollte, stimmt letztlich doch zu ("doch der Vater ließ sich rühren, dass er uns zu helfen sann"). Da es zur Menschwerdung aber jemandes brauchte, nahm der Logos die Ausführung auf sich. ("Um den Ratschluss auszuführen, bot der Sohn sich freudig an.")

Mit der Trinitätslehre von Gisbert Greshake kann ich wenig und mit der Theodramatik von Hans Urs von Balthasar gar nichts anfangen. Sie und ähnliche Theologen sind alle im Tritheismus verfangen, auch wenn sie sich gegen diese Qualifikation formal wehren.

Den guten Willen möchte ich ihnen natürlich nicht absprechen. Und bekanntlich schaut Gott in das Herz des Menschen. Aber wenn Humor eine göttliche Eigenschaft sein sollte, dann hat er sicher genug zum Schmunzeln.

Mit lieben Grüßen

Greshake argumentiert damit, dass jede Person nur in Relation zu einer anderen existiert, weshalb auch Gott eine solche Relation – wenn schon nicht außerhalb, dann doch innerhalb seiner – haben müsse. Damit wird vom menschlichen auf das göttliche Personsein geschlossen, ohne in Betracht zu ziehen, dass die Eigenschaften Gottes durch diese *analogia entis* (Analogie zum geschaffenen Seienden) zwar auch umfassen, was eine Person zur Person macht, nämlich Verstand und freier Wille, Gott aber damit – im Gegensatz zum Menschen – noch keinen Bedarf nach einer Beziehung zu einem Anderen hat, weil es diesen Anderen als Gegenüber zu Gott gar nicht geben kann, denn Gott umfasst, besser: ist alles in allem, also alles in sich.

Wir haben vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil noch im Religionsunterricht gelernt, dass Gott die Menschen geschaffen hat, damit sie ihn anbeten und ihm dienen. Mittlerweile sollten wir schon begriffen haben, dass Gott uns allein dazu geschaffen hat, damit wir soweit wie möglich an seiner Göttlichkeit Anteil haben können, und dass der „Antrieb“ dazu nicht im Bedürfnis Gottes nach Anbetung und Ihm-Dienen liegt, sondern allein in seiner „überströmenden“ Liebe, die für uns auch ein *mysterium stricte dictum* bleibt, dem wir uns aber ohne Frage in „Glückseligkeit“ hingeben können.

Der relationale Personenbegriff krankt schon daran, dass die Person das logische Prius zur Relation ist, weil jede Beziehung schon die Person, welche in diese Beziehung tritt, voraussetzt. Man kann daher von der Person auf die Beziehung hin weiterdenken; von der Beziehung auf die Person hin zurückdenken zäumt hingegen (sozusagen) das Pferd vom Schwanz her auf.

Paul Weitzer, Mag. rer. nat. (Mathematik) u. Dr. theol. (röm.-kath. Religion), war Professor am Akademischen Gymnasium in Wien, ist publizistisch tätig und gibt die Reihe «Hoffnungszeichen» mit Nachrichten aus der Katholischen Kirche heraus.

Kontakt:

Em. O. Univ. Prof. Dr. Heribert Franz Köck, 1180 Wien, Eckpergasse. 46/1, Tel. (+43 1) 470 63 04,
heribert.koeck@gmx.at

Volksanwalt i. R. Dr. Herbert Kohlmaier, 1230 Wien, Gebirgsgasse 34, Tel. (+43 1) 888 31 446,
kohli@aon.at

Unter diesen Adressen ist auch eine Abbestellung der Zusendungen möglich